

SCHWARZ ROT GOLD

Einar Schleef

7. Oktober. Geburtstag der Republik. Sie springt aus dem Fenster. Ein Meer von Blumen. Tausende jubeln. Erst 2 Stunden später trifft der Rettungswagen ein, er ist durch die Demonstration aufgehalten worden.

Hätte wenn warum.

Die Porträts schwimmen. Die Porträtierten grüßen ihr jugendliches Gesicht, was ihnen aus dem Strom entgegenschwappt, der sich zwischen den Häuserfronten durchwälzt. Ein anrückendes Hochwasser, dessen Existenz nicht verheimlicht wird. Die Fahnenbegleitung.

Auf dem OP-Tisch wird sie obduziert. Nach der Beerdigung darf GELB, der Ehemann des Suizids, den Suizid nicht mehr sehen. Sie war immer gefährdet. Sie war immer nah dran. Sie paßte nicht hierher. WEISS und GELB mischt man nicht. Neapelgelb ist die Sonne von Capri, nie über Berlin. WEISSGELB, das Kind wird seine Mutter vergessen. Das gelbe Schlitzauge heult, das weiße Auge ist geschlossen. Eine riesige Naht um Hals und Kopf, als habe man sie erhängt, singt es unter dem Wasser. Die Abbilder der Tribünengrößen schwimmen vorbei, die Porträtierten grüßen ihr Abbild, das in Marschkolonnen wegschwappt, bis es wieder erscheint, ein neues Spalier winkt, eine neue Fahnenabteilung, ein neuer Marschschritt, eine neue Kampfbrigade, die alle nur eins wollen: Untergehen. Der Tribünenherr wirft seinen Ring wie ein antiker König in den Grund. Da stürzt das Staatsvieh, das 99 Prozent Stimmvieh DDR den Grund herab. Da springt die Frau. Da kommt Glück zurück, der Springer, der Schwimmer, der Taucher, das Staatsvolk spuckt den Ring aus. Polykrates im hellen Anzug hebt die Hand, er nimmt den Ring, den Ring seiner Vermählung mit dem Strom, der sein Spiegelbild tausendfach trägt, zurück.

Während unten, die Fallende, schweigt. Das Stimmvieh schreit tausendfach: Hurra. Lang lebe die DDR.

Müde von ihren Abbildern wenden sich die Führer zurück, sich gegenseitig ihres Altgeworden-seins vergewissernd, ihrer Einsamkeit, die in Tapeten, Sesseln, Schonbezügen hockt, als lebten die unbelebten Dinge, als wüßten sie, daß Ende bevorsteht. Dies irae dies illa solvet saeculum in favilla, dröhnt es unterirdisch. Als wollten diese Gottheiten ihre Tribüne zurück. Als wäre der Machtkampf innerhalb der Tribüne nur eine vorübergehende Etappe, als bereite sich ein viel größerer vor. Überaltert, überjahrt, Blähungen und Dreck. Das Fleisch in den Anzügen stinkt. Der antifaschistische Schutzwall hält. 1000 Jahre hält DDR-Zement. 1000 Jahre feiert das Neue Reich, das Alte feierte keine 50. Millionen Leichen hatten sein Fundament gelegt.

Während sie sich im Plattenbau zurechtmacht, in der Neubausiedlung, ihre Balkonpflanzen gießt, betreten die Größeren des Neuen Reiches ihre Tribünen, sammeln sich ihre Abbilder in den Kolonnen. Wenn sie sich kämmt, nochmal ins Bad geht, das Glas abstellt, haben sich die Spaliere gebildet. Während sich die Parteiaktivistin parfümiert, hat sie mit allem abgeschlossen. 2 Frauen blicken in den Spiegel, ihre Namen: Der Ausschuß und die Qualitätskontrolle. Als der Ausschuß das Fenster öffnet, hat die Qualität den volkseigenen Wagen verlassen, ihre selbst-gebügelte mitgebrachte Fahne entrollt. Hoherhoben der eigene Parteiwimpel, der Ausschuß ist jetzt bereit sich aus dem 8. Stock fallen zu lassen. Ein Geburtstagsgruß. Ein Sühneopfer. Eine, die hier nicht hergehört. GELB ist irgendwo unterwegs, WEISSGELB bei spielenden Kindern, die sich für die Demonstration begeistert fertig machen. WEISS hält nicht durch und muß nach unten. Auf den Beton. Auf die Straße. Auf den Kampfplatz des Proletariats. Ein herrlicher Morgen. Im Fallen dreht sie sich, reißt die Arme empor, als wolle sie sich in der Luft festhalten, als gäbe es noch einen Halt, einen Ast, einen Fels, eine Kante. Dann senken sich die Arme, so wie sie es im Brettspringen gelernt, und die Stürzende verwandelt sich in die Springende, jetzt bewußt der

Berührung. Kurz über dem Aufprall gerät ihr Körper in ein Schräglage. Das Gebüsch und die niedrigen Bäume können den Sprung noch abfedern. Aber durch die Körper-drehung wird auf dem Beton beschert. Das wenige Blut muß nicht weggewischt werden. Noch Monate gehen GELB und WEISSGELB über diese Platten. GELB nimmt dann WEISSGELB an die Hand. Im Schuppen werden die Abbilder neu sortiert. Dem Geburtstag folgt ein Neuer Festakt. Langsam wird es kalt. Das Staatsvolk duckt sich, hockt in Bahnen, Speisesälen, Kinos, Wohnbaracken und Theatern. Es kaut und kaut, schießt und schießt. Es frißt seine Unruhe hinunter. Ein schwerer Fettbrei lähmt alle Gedanken. Ein Blick, ein Flug über die Mauer. Nur die Wenigsten sind noch bereit zu springen. Ein Verrückter übt in seinem Zimmer die Ostsee in einem Faltboot zu überqueren und wird verhaftet. Die Besatzung eines Heißluftballons trainiert und sieht sich Jahre später in Hollywood wieder. Und wenn Sie abgestürzt wären. Wir waren auf das Schlimmste gefaßt. Statt nach unten ging es zielgerichtet nach oben.

Im Gang der Charité wartet der Ehemann der Obduzierten. Da liegt sie, ob er sie wirklich sah, daran kann er sich nicht mehr erinnern.

Wenn das Staatsvolk singt, singt es in allen Kanälen, von Untergang, von Heimat, von der Neuen Banane. Während hinter der Mauer andere Staatsvölker diskutieren, wie man die billiggehaltene Banane verteuert. Noch nicht. Aber bald. VEB-Zement hält nicht ewig. Radio DDR meldet: Fortschritt Zukunft Fortschritt des Zerfalls. Neue Kolonnen bilden sich. Staats-vieh macht schlapp. Aus den Offenställen brüllt es, aus Grillreservaten. Die Porträts spitzen die Ohren, platzen im Lack. Die Keilrahmen spannen. Neue kampfbereite Aufmarschbrigaden. Auf-marschbereit kampfbereit. Die Maschinenpistole im Anschlag. Die ehemals staatseigene Intelligenz probiert einen Umschwung. Aus dem Grau in Grau trotten graue Gesichter. Offenställe leeren sich. Werkhallen. Dann ist Flut angesagt und das Staatsschiff geht unter. Staatseigene Künstler werden Volkstribune. Ein Theateraufstand. Ein noch unblutiger 17. Juni. Während das

Geburtstagsgeschenk in seinem Sarg verfault. Das Signal unter der Erde liegt. Nein. Plätze füllen sich. Nullen wollen Versammlung. Gegen die Mauer will der Kopf. Platzen oder Fallen. Sie bricht. Inwendig stürzt sie zusammen. In einer Nacht. Es wird kalt. Auf den Straßen tanzen die Grauen. In allen Farben leuchtet die Nacht, voll Schlieren und schimmelnder Knochen. Fliegen und alles Getier, eine Nacht feiert die Leiche. Du bist der Schlußstein, du bist die Grundsteinlegung. Und Eisennacht die Stadt belebt.

Während die Porträts brennen, Porträtierte aus Granit, Lehm, Porzellan stürzen, Stockwerke tief, aus Bibliotheken, Hörsälen, Zentralen und Kasematten Papierstöße quellen, wo Masse, Menge, Volk reinen Tisch macht, sich endlich der eigenen Vergangenheit vergewissert, in Aktenbergen, die die Porträtierten über sie, die sie Porträtierenden, anlegten, damit diese die von ihnen angefertigten Porträts aufrechter an den Tribünen der Porträtierten vorbeitragen. Narziß sah sich selbst und wurde bestraft. Mit flacher Hand schöpfte er sein Porträt ab vom Wasser, sah es in seiner Hand zerrinnen, wie sich zwischen seinen Fingern nur noch Sonne bricht, jetzt versucht er es vom Wasser zu schlürfen, duckt sich, näherkommend verwischt sein Fleisch, das Haar schwimmt schon, treibt über Nase und Augen, dann berührt er das Wasser und trinkt. Zu spät. Die Strafe ist beschlossen. Vorgärten helfen nicht, Villenstraßen, bewaffnete Polizisten, Staubsaugerkolonnen. Niemand. Er ist allein. Er stürzt in das Wasser. Er leckt seinen Bauch, die Achseln, die Schultern. An seinem eigenen Geruch erkennt er, daß er noch lebt. Er vergißt ihn. Tausende Seiten erzählen seine Geschichte, Tausende Bildwerke sein Leben. Das Geburtstagsgeschenk rückte ihr Spiegelbild zwischen Betonplatten, grobkörnigen Kies, Melde und Sauerampfer.

Hast du dir als Mutter darüber Rechenschaft abgelegt, wenn du dich mit einem GELBEN ins Bett legst in all dem Grau. In seinen Augen leuchtet dein Abbild in Kolonne auf. Jeder Tag euerer Liebe. Schwarzweiß oder Farbe. Bunt ist dabei, zwischen Laken und Schenkeln. Doch der Blick verdüstert sich, vermag dem Grau nicht standzuhalten. Wegsacken,

umfallen, sterben. Das Geburtstags-geschenk ißt, trinkt, geht zur Toilette. Vorbildlich die Mutter eines Knaben, den sie im Stich läßt. Das Rabenvieh, das fliegen wollte. Ikarus wußte es schon, es geht aufwärts nach unten.

ROT

Wie kann ich trauern.

Kann ein Trauernder einem Trauernden gerecht werden. Deine Frau sprang, meine rannte gegen die Mauer. Kalt ist der Zement, die Betonplatte. Krähenzüge überqueren Berlin, von den Schlaf-plätzen im Westen zu den Freißplätzen im Osten. Jeden Morgen, jeden Abend, jeden Winter. Über die Stalinallee zum Brandenburger Tor zum 17. Juni. Schlafen. Sie schlafen die Toten. Im warmen Luftstrom der Kraftwerke zieht über Berlin das unsichtbare Band, nur den Vögeln zugänglich. Der Luftstrom eint 2 Teile. Der Luftstrom heißt Westostrichtung.

In den Plattenstädten werden Geburtstagsgeschenke gemäht. Noch geht der Würger um, singen paßbewehrte Dichter, die das Grau verlassen und nie wieder zurückkehren dürfen. Nicht in Gedanken, Bildern. Vergessen. Die Tribüne schweigt: Nie wieder genehmigt.

Kann der Trauernde die Trauer weghängen, das Trauerkleid, das Nicht-einschlafen-können, das Peinigen, Piesacken der Gedanken. In einen Schrank oder zwischen Buchseiten klemmen. Erinnerung: Das warst Du, das bin ich mit Dir gewesen. Das ist meine gelbe Familie, das ist Deine weiße Großmutter. Guck nur, wie flink sie mit Stäbchen ißt, wie sie ihr Enkelkind WEISSGELB liebt. Bald rennt es zur Disco, haut mit dem Fahrrad ab, raucht zwischen Beton-silos. Hat eine Freundin, flennt im Bett nebenan, stöhnt, verschluckt sich, wimmert: Liebst du mich. Das Geburtstagsgeschenk ist Gras, es welkt, trocknet, ist nicht verfütterbar, selbst das Haustier Kaninchen will es nicht fressen. Es scheut. Riecht es das Blut, den Tod, die zu wenige Sonne. Es

frißt nicht, basta. Es ist alles anders gekommen. Ein 5. Reich. Ein noch neueres Neues. Sieht GELB jetzt in den Spiegel, altert Gelb. Während der Mann zum Kind wird, brechen die Spanten. Das Schiff sackt, zu voll, was muß zuerst über Bord. Bücher, Bilder, Apparate. Zum Schluß preßt man alle Porträts in 3 Bücher und wirft sie ins Wasser. Das Geburtstagsgeschenk ist nur Schimmel, Würmer, Nagetiere und Dreck. Einfach Humus. Einssein mit der Erde Fleisch. Ich falle. Ich springe. Ich schreie. Grau in grau legt sich die Zementwolke. Braun brennen die Eichen. Bilder, vertierte Gesichter, in Anzügen, Schlips und Kragen gepreßt, der weiße deutsche, der ordentliche Mann. Du bist Ausschuß, zum Abfall geworfen, zwischen Urin und Hundedreck, du, so bleich, so hagergewachsen, du ein anderer Mensch, nicht ich. Frierst du, möchtest du leben.

Kehrst du noch mal zurück. Keine Antwort. Was jetzt tröstet. Was deinen Verlust wettmacht. Das macht der Mann nur mit sich allein ab, zwischen noch-wachen und noch-nicht-schlafen bäumt sich der Körper zu dir, seine Finger berühren die Brust, unter ihnen lebt das schon Tote neu, er riecht, er schmeckt ihren Körper, zwischen den Fingern ihre Brustwarze brennt, ihre Haut preßt sich in seine, so als erwidere die unsichtbare Luft seinen Druck, so als wäre das eigene Fleisch das ihre, fährt seine Hand über sich selbst. Erinnert sich wirklich der Körper. Brauchst du die andere Haut. GELB auf GELB, WEISS auf BRAUNROT oder BLAU. Haut auf Haut. Du hast alles vergessen, jetzt lebst du unter uns, siehst du deinen Schatten, denkst du, du wärest zu Haus, ja wo GELB gegen GELB an-rennt, du bist auch weggelaufen, deinen Mann kennst nur du.

Ihre Straßen, kein unbekannter Ort, kein Nie-mehr-betretener Winkel. Stattdessen jede Ecke bekannt, bis in den fallenden Putz, bis zum Auseinanderplatzen des porösen Materials, Treppen, Stufen, Wegmündungen, da bin ich vorbeimarschiert, mein Schulweg, der Weg zu meiner Frau, meinen Kindern, dem Seitensprung, der Straßenbahn zwischen den Ärzten, die Ecke wo, hör auf, kein Erinnern. Vergessen. Was ich an diesen Orten wiederfinde. Nichts. Bitterer Ge-schmack, daß keiner mit der Knarre aufräumt, daß ich nach so vielen Jahren zurückgekommen bin. Verwundert sucht man die Mauer, sie ist wegrasiert, sie ist

einfach vergessen. Deutschland ist weiß, dachte ich jeden Winter, wenn ich Berlin anflieg, die Mauer von oben ausfindig machte. Nachts leuchtete sie zur Orientierung ihrer Unschuld. Wieviel Jahre hatte ich die DDR nicht betreten.

Einreise abgelehnt, meine grünen Karteikarten hob ich auf. Abgelehnt ohne Begründung, der Ostpolizist im Westen. Ich füllte die Formulare aus, zweimal, gedemütigt müde. Warum drängte man mich, warum eine Einreise genehmigen, mir. Andere reisen doch auch ein, hörte ich andere. Versuchs doch, hörte ich Aus-dem-Fenster-gesprungen. Wie viele kannte ich, die das wahr-machten. Der grüne Uniformmarsch im antifaschistischen Abwehrkampf gegenüber dem Bahnhof Zoo in der DDR-Filiale: Einreise. Ausgabe von Pässen. Der Uniformmarsch lachte: Sie, das wissen Sie ja, was wir von Ihnen halten.

Den Mörder lockt die Stelle. Das Opfer auch.

So vagabundiere ich durch Berlin, unfähig mich zu orientieren, einfach nicht mehr bereit über die zusammengebrochene Mauer zu steigen. Ich blieb fort. Sah wie andere sich ihrer Erinne-rungen bemächtigten, dabei sein wollten, ihre Mithilfe anboten. Noch ganz zum Schluß kauften die Herren der DDR überholte DDR-Fahnen, die nur noch Erinnerungswert hatten. Geburts-tagsgeschenke lagen genug auf der Straße.

Der Palast der Republik räumte aus, Städte Lenin- und Marxbilder, Straßen hießen jetzt anders-herum. Barone zu LPG-Gewinnern. Tief ist seine Schwermut wie die Hölle schön, so die Partei-aktivisten in Rückenlage. Lenin am Krangalgen über den Platz der Republik geschleift, als müsse er Sünden abbüßen. Er schwankte am Galgen. Sein 1. Porträt. Sein 1. Standbild. Ein DDR-Heiligtum. Jetzt zwischen Toilette und Eßgang versteckt, drohend im Dunkel der Treppe. Romane besangen ihn, Durchhalteberichte. Jetzt ist er Dreck. Ein antiker Buddha. Kein Mate-rialwert. Nichts. Früh am Kran ohne Begleitung. Baumelt Richtung Unter den Linden Staatsbibliothek, wo er studiert.

Werke der Klassik, der Vorrevolution, die in sicheren Regalen seine Kranfahrt über den Platz beäugen. Die Reaktion siegt in den Regalen. Tausendfach. Millionen Buchseiten feiern sein Ende. Keine Utopie. Kein Kommunismus. Nothing. Der Kran bettet ihn in Pflastersteine. Die Werkzeuge der Revolution, ihre Sprache. Deckenumhüllt schwankt die Bronze und liegt. Der gemütliche russische Arbeitspatron verhält sich auf den Rücken gelegt herrisch. Die Bronze ist nah zum Zerkratzen, Zerschlagen, Beschießen, Be-schiffen. Schlaf 1000 Jahr bis der Rabe dich weckt.

GOLD

Aus U-Bahnschächten kommt Wasser geschossen, die Flut kommt heran, unterspült Fundamente, nagt Häuserzeilen an, alle Notpegel sind überschritten, die Flut versickert nicht, sondern nimmt neues Wasser auf, unterschiedlichste Zuflüsse finden zusammen, schlagartig ändert die Geographie die Richtung. Wer nicht evakuiert wird, säuft ab. Berlin vereinigt sich mit seinem Umland, die Ostsee nähert sich orkanartig, Nordseesturmböen unterstützen, die große Stadt ist nicht mehr sicher. Wer sich erinnern kann, weiß von den gefluteten Tunneln, weiß vom Gesang der Stalinorgeln, weiß vom Durchhaltewillen, weiß was Ende heißt. Kein Innehalten, die Elemente vereinigen sich, keine Harmonisierung oder Trockenlegung oder Flußbegradigung.

Den Traum ihres Untergangs träumt die große Stadt, ist es der Krieg, die herauskommende Flut, Hagel und Schneesturm. Berlin liegt am Meer, davon träumen die Maler, hochgischende Flut ist zwischen Hinterhöfen und Trümmerstücken drapiert. Doch in der Realität springen die Ausgestoßenen, die sich abstoßen, die Hinabspringenwollenden, sie springen. Brücken, Hochhäuser, U-Bahnschächte, alles sind Hinrichtungsstätten. Über den geborstenen Leib der Stadt walzt die Erneuerungsflut, nicht die Zerstörung, sondern die Sanierung, die der Krankenverbände, die Kleinamputationen, damit das Plastikglied genauso funktioniert

ohne Hemmung und gut angenommen wird, damit die erneuerte Stadt, in der nun ein Staat herrscht, ein Geist, der der Vereinigung der Aufbaus von Deutschen Gnaden, dieser Geist hat das Neue Reich besiegt und wird das Allerneueste, das 5. kreieren. Den deutschen Monumentalbau. Vorher muß vieles weichen, Nero verbrannte gleich Rom. Wer verbrannte hier. Für den deutschen Neuanfang. Zählen die Springenden, die Nichtausnocheinwissenden, zählen die Frau an der Ecke, das zusammengekehrte Blut, der unterbrochene Verkehrstakt, das Ausbleiben wegen technischer Mängel. Zählt der Einzelne. Stadt begreift sich nur als Ansammlung, Menge, Masse, Ameisenzüge herrschen, eine Art Niedervolk, ohne aufrechten Gang, der vom einzelnen Lebewesen ständig gefordert, einmütig aber der Stadt, dem großen Gewühl geopfert wird, freiwillig, das ist die Eintrittskarte.

Stunden braucht die S-Bahn von einem Ende zum anderen, was ist heute noch Vergangenheit, die fettig nistende DDR in den aufpolierten preußischen Staatsbauten, als wäre in ihnen mehr DDR als ratsam, als strahle das Gold, das dünne feine Gold, das verbilligte Parteiabzeichen einer Massenproduktion, die eine deutsche Massenproduktion heißen muß, wer möchte jetzt nicht mehr springen. Sie springen. Unentwegt öffnen sich Balkontüren, notgebremste Züge, Keller und Tunnel. Feiert der deutsche Staat ununterbrochene Auferstehung in Verwandlung, damit deutsches Insektengeschmeiß sich aus dem Kokon für den Sturzflug bereitmacht. Davon träumt die Stadt, im Aufbau von ihrer Zerstörung. Der sich im Kran hoch über der Baustelle verkroch wird in mehrstündiger Diskussion zur Aufgabe seines Vorhabens überredet. Noch einmal ging alles gut, die abendliche Fernsehgemeinde atmet auf, was heute alles in ihrer Stadt los war. Eigentlich gleich hier um die Ecke, keine 3 Schritte weit, wären nicht bewachte Aufnahmewagen und Verkabelung, die diesen Weg unpassierbar machen.

Was ist eine wiedervereinigte Stadt.

Welthistorische Epochen, die geteilte Städte zu Heiligtümern

machen, in denen sich Feind-religionen, Feindstaaten, Feinddenken berühren und im kleinen Grenzverkehr ihre Wundstellen säubern, damit der unvermeidliche Eiter nicht den gesamten Organismus vergiftet, damit die notwendige Amputation, das Abtrennen des befallenen Körperteiles mit gutem Erfolg durchführbar ist.

Sie springen wieder, der Absprung ist kaum zu erwarten, wie ein Schwimmer, teilt sich die Luft, das Unsichtbare, das über den fallenden Körper streift, die vielen millionstel Partikel, die als sanfter Wind, als sirrendes Geräusch, als sich veränderndes Hören artikulieren. Wie das Wasser über den Körper gleitet, als Liebkosung, als Zeichen der Fortbewegung, wenn Himmel und Oberfläche zusammenwachsen, der Schwimmer langsam in Trance übergeht, so als arbeite nicht er, sondern ein anderer, ihm noch unbekannter Körper, als trage er ihn, den Denkenden fort, als könne er sich ihm anvertrauen, als müsse er in eine besondere Ruhe gehen, an seine Grenze, damit unter dem Normalkörper dieser erst sichtbar wird, damit das Normaldenken sich beruhigt und das Nichtsichtbare, das Nichtdenkbare zuläßt, dann nimmt das Wasser den Körper und trägt. Dieser Harmonie, dem Verdämmern, entzieht sich der Schwimmende, wenn er noch kann, aufrecht zum Ufer.

Vom Unvermögen, vom Erschlaffen berichten die Millionen Schlafzimmer einer Stadt, die Sofas und Couchgarnituren, alles, was den aufrechten Gang überflüssig macht.

Dem im Baukran, dem noch Diskutierenden, der immer wieder versichert, zu springen, öffnet sich die Stadt, der Blick von hier oben, zwischen tiefziehenden Wolken, Neubaupalästen, dem schon verwitternden Gold, bis zum Horizont scheint sich die Stadt auszubreiten, deren erste Vororte die herankommende Flut einnimmt. Erkennt er sie. Die unten stehende Polizei argumentiert, das ganze Gewäsch vom Sinnvolleben, hört er überhaupt, was uns die Kanäle in Gesichter und Wohnzimmer spucken, buntdigital über die Brandmauern schwappt. Hört er das. Oder doch das

Rauschen, die Flut, das aufsteigende Wasser, das sich breitmacht die Stadt zu erobern, der aus Osten kommende, mehr ein Russeasiate als ein zivilisierter Mensch, der ein untergegangenes Einfamilienhaus betrauert, wo Katze Moika auf der neuen Schrankwand hockt. Der auf dem Baukran sieht die Armee, die sich bereitmacht, Posten bezieht, ihre Flanke ausbaut, Sturm ist angesagt und nach abziehendem Wasser kein Verbrennen von Leichen. Unter-gegangene Städte leisteten sich das, ihre Nachfahren halten in Wanderausstellungen quer durch die Kontinente einen Berg brennender Leiber für Wechselrahmen parat, damit historische Härten die Verständigungspolitik unbeschadet überstehen. Was nützen Parteiprogramme, Wahlversprechen, Verfassungen, Rechte und Bürger, alles kontaminiertes Treibgut einer unsichtbaren Ökokrise, die jugendliche Krisenmanager hinter sich bringen wie ein Ge-schäftsessen im Armani-Verein.

Was sieht der Mann über der Stadt an historischer Stätte, Aufbau und Abbau und Flut. Keine vom Märchen oder Dichter beschriebene, sondern im Fernsehkanal. Ein gewaltiger Bildschirm ist der Himmel, digital und weltallbesteuert, voll verkabelt und vernetzt. Doch gegen dieses aufkommende Weltwasser, das ein Schwimmer geschäftig durchheilt, so der Dichter, die warme, die erwärmte Oberfläche, die süßlich nach fettigem Unrat schmeckt, sich kräftigend trennt, die an Haaren und Bart hängend riecht, Perlen rinnen über die Schläfen, die Lider, die Lippen, die sich wieder vermischen und weit hinter ihm sich in der Tiefe verschließen, rennen Kamerateams und Berichterstatter an, Minister- und Sachverständigendebatten umsonst, umsonst ein Kanzler, ein Kriegsminister, Staatsratsvorsitzender, Führer, umsonst jede Parteimitgliedschaft.

Für Sekunden schweigt die Stadt, grau an grau, schweigen die Geräusche, die die Stadt über sich türmt, wie die Mauern gegeneinander, sekundenlang ruckt der Kosmos, er bewegt sich, selbst die Tiere, die jede Erdbewegung vorahnend wissen, schweigen, sie krümmen sich nicht. Alles erwartet. Klick macht der Computer, alles schreit, wimmert und greint. Springer fallen

zu Dutzenden, Autobahnbrücken wellen sich, brechen unter der Last, Lasten schieben sich in-einander, Hauswände brechen schneller im Takt, Züge verkeilen sich im verdreifachten Tempo, ehe Ruhe einsetzt, einen Gang runtergeschaltet wird, in dem die Maschine heißläuft, bis Rauchfahnen die Stadt säumen, noch mit zunehmender Flut treiben sie gegen den aufsteigenden Horizontmond, den sie verdunkeln, der höher steigen muß, ehe er das Ausmaß der Katastrophe sieht. Sind das alles die Menschen, die alle das Gute wollen. Die jetzt irgendwo verfaulen neben ihren Hausschweinen und Angelruten.

Was sahst du aus dem 8. Stock. Damals. In DDR-Zeiten. Daß alles zusammenbricht. 2 Stunden brauchte der Rettungswagen, stündlich im Neueinsatz. Letzte Raststätte bevor du über den Todesfluß setzt. Einen Kaugummi unter der Zunge.

Was sahst du. Was blieb von dir übrig. Was nahm GELB, was nahm WEISSGELB mit, Bilder, festgebrannte Erinnerungen, Sekunden belichteter Tod, ehe sie deine Stätte verlassen, ehe ein Schlauchboot sie abtransportiert. Zurück bleibt die Untergangsstadt. Grau an grau Arbeits-ameisen, frohgepreßt in polierter Angst, die in panischer Flucht säureverspritzend sich dem Loch entwinden, das sie zunehmend schluckt. Die stehende Flut bildet jetzt Wirbel.

1996/1997

Erstveröffentlichung 2002 im Begleitheft zur *Ausstellung Einar Schleef – Schwarz Rot Gold / Glaube Liebe Hoffnung* der Kestner Gesellschaft Hannover. Schleefs Text wird hier erstmals in dem Zusammenhang abgedruckt, in dem und für den er ursprünglich entstanden ist.